Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 1,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Mittwoch und Sonnabend. **Geschäftsstelle:** Pleß, ul. Piastowska 1

Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 4-gespaltene mm-Zeile für Polnisch-Oberschlesien 7 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Post-Sparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 20. | Sonnabend, den 10. März 1934. | 83. Jahrgang.

Staatliche Investitionspolitik

Ueber die Aussichten und die Zweckmässigkeit des Investitionsprogrammes der Regierung, das mit einem Aufwande von 300 Millionen zl in Angriff genommen werden soll, wird gegenwärtig in der Presse viel diskutiert. Es braucht nichts verschwiegen zu werden, dass alle Stimmen reichlich skeptisch sind und nur wenige Hoffnungen grünen. Der Krakauer „IKC." z. B. weist auf die Fehlschläge hin, die in den Vereinigten Staaten und in Deutschland mit den grossen Arbeitsbeschaffungsprogrammen erzielt wurden. Dazu ist zu sagen, dass in Amerika die staatliche Arbeitsbeschaffung bisher nur als Notmassnahme projektiertwar und noch garnicht in das System einer staatlich dirigierten Wirtschaft, wie man ja jetzt dort betreibt, eingebaut wurde. In Deutschland ist es aber so, dass die staatliche Arbeitsbeschaffung bisher nur eine ganz untergeordnete Rolle gespielt hat. Es ist ja bekannt genug, dass der Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt ein ausgesprochener Gegner jeder staatlichen Intervention auf dem Gebiete der Wirtschaft ist.

Die Beispiele Deutschland und Amerika besagen also für die Richtigkeit oder den Fehllauf der staatlichen Interventionspolitik nichts. Ernster zu nehmen ist das, was der „IKC." über die Mittelaufbringung sagt. Es ist ihm da vollkommen beizupflichten, wenn er sagt, dass die Politik die Staatsaufträge mit neuen Steuern zu finanzieren ein Fehler ist. Hier kommt wieder der alte Denkfehler zum Vorschein, die Annahme, dass durch innere Lasten, also Abgaben in Form von Steuern, für den Arbeitslosenfonds usw. Mittel für Arbeitsbeschaffung genommen werden können. Dem ist aber nicht so. Nehmen wir an, das Gesamtvolumen an Löhnen und Gehältern in Polen betrüge monatlich 250 Millionen zl, davon werden 1 Prozent für den Arbeitsfonds abgegeben, so sind nach Adam Riese immer nur noch 250 Millionen zl da und nicht mehr. Geändert hat sich nur, dass die 1 Prozent in die Staatskasse geflossen sind und die Betroffenen das eine Prozent nicht mehr ausgeben können, also der Wirtschaft zuführen, was sie selbst viel lieber getan hätten.

Wenn aber der „IKC." meint, dass nur durch private Investitionen die Wirtschaft wieder aufleben kann, dann ist das nach allen bisherigen Erfahrungen ein Trugschluss. Unsere Wirtschaft befindet sich in einem Stadium der zwangsweisen Strukturveränderung. Der Staat muss, ob er will oder nicht, seine Befugnisse immer mehr auf alle Gebiete des Wirtschaftslebens ausdehnen. Der Notzustand gebietet ihm das. Da aber die Fiktion der Privatwirtschaft immer noch aufrecht erhalten wird, entstehen aus diesem Dualismus in der Struktur die Härten, unter denen unsere Wirtschaft zusammenzubrechen droht. Die Wandlung in der Struktur muss durchdacht und erkannt werden, um unser Wirtschaftssystem auf ein neues Geleise zu stellen. Je später man das tut, um so länger muss der gegenwärtige Notstand andauern. Ob der Staat will oder nicht, er hat keine andere Wahl mehr, als das ganze Getriebe der Wirtschaft in eine organische Maschinerie zu überführen. Das aber ist die Voraussetzung zu einer finanziellen Neuordnung. Die geordnete Budgetwirtschaft kann der Organisation der Wirtschaft erst nachfolgen. Da man heut immer noch umgekehrt vorgeht, ist das Ende des Notzustandes nicht abzusehen. Es ist lächerlich, von den Anzeichen einer Besserung zu sprechen. Die Krise verschärft sich von Monat zu Monat und der Gesamtheit wird kein Dienst erwiesen, wenn man so tut, als wäre alles nicht so schlimm. Mit den alten Methoden rennen wir immer weiter ins Elend, aber wann wird man das endlich begreifen?

Die englische Arbeiterpartei im Vormarsch

Großer Erfolg bei den Munizipalwahlen

London. Die Endresultate der Munizipalwahlen in der Londoner Grafschaft weisen folgendes aus: Die Konservativen erhielten 55 Mandate, die Arbeiterpartei 69 Mandate, die Liberalen kein Mandat. Die Konservativen gewannen 1 Mandat, die Arbeiterpartei 35 Mandate.

Die neue Weltwirtschaftskonferenz

Der Völkerbund organisiert die Vorarbeiten

Genf. Der Generalsekretär des Völkerbundes hat alle Regierungen in einem Rundschreiben ersucht, nähere Angaben über die seit dem Jahre 1929 zum Zwecke der Arbeitsbeschaffung unternommenen Massnahmen, bezw. geplante öffentliche Arbeiten, deren Finanzierung, die Verteilung der Kosten auf Materialbeschaffung und Arbeitslöhne sowie über die dadurch erzielten Ergebnisse bezüglich der Wirtschaftsankurbelung und der Arbeitsmarktgestaltung zu liefern. Die Mitteilungen sollen im August dieses Jahres in Genf sein, um sodann als Grundlage für die Wiederaufnahme der Tätigkeit des Ausschusses für internationale Arbeiten zu dienen. Man nimmt hier an, dass die Vorbereitung dieser Ausschusstagung mit der allgemeinen technischen Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz im Zusammenhang stehe, da Präsident Roosevelt die Wiederaufnahme der Arbeiten der Weltwirtschaftskonferenz betreibe.

Die alten Mächte opponieren.

Washington. Die mächtigsten amerikanischen Unternehmerverbände haben gegen die Forderungen des Präsidenten Roosevelt nach verkürzter Arbeitszeit und höhere Löhne für die amerikanische Arbeiterschaft in einer gemeinsamen Erklärung heftigen Protest eingelegt. In der Erklärung wird behauptet, dass bei Befolgung der Forderung Roosevelts eine sofortige Preissteigerung für alle Waren eintreten müsste, durch die die Wirtschaftsgesundung sabotiert werden würde. Ferner würde sich bei Durchführung der verkürzten Arbeitszeit ein empfindlicher Mangel an gelernten Arbeitern bemerkbar machen, der schon jetzt in gewissen Industriezweigen die grössten Schwierigkeiten bereitet. In Industriekreisen wird angenommen, dass Präsident Roosevelt auf Grund der bereits stehenden Codes oder Zwangsbestimmungen für verschiedene Industriezweige die Verkürzung der Arbeitszeit um 10 Prozent Arbeitsstunden einfach durch eine Notverordnung verkünden wird, falls der Widerstand der Industriellen gegen die Arbeitsreform anhält.

Das Reichs-Defizit.

Berlin. Nach Mitteilungen des Reichsfinanzministeriums betrugen im Januar 1934 (Angaben in Millionen Reichsmark) im ordentlichen Haushalt die Einnahmen 521,1 (im Dezember 1933 561,6) und die Ausgaben 673,8 (589,9); mithin ergibt sich für Januar eine Mehrausgabe von 152,7 (28,3). Einschliesslich der aus dem Vorjahre übernommenen Fehlbeträge, bezw. Bestände, errechnet sich für Ende Januar 1934 ein Defizit von 1541,3 (Ende Dezember 1396,5).

Englische Sorge.

London. In der Unterhausdebatte erklärte Churchill u. a.: Deutschland rüstet rasch, niemand wird es daran hindern. Niemand schlägt einen Präventivkrieg vor. Deutschland wird von einer Handvoll Autokraten regiert, die absolut Herren dieser mächtigen, so begabten Nation sind und ihre Macht der Bitternis der Niederlage verdanken, deren Ausdruck sie sind. Ich fürchte, der Tag ist vielleicht nicht sehr fern — vielleicht in 12 oder 18 Monaten —, wo die Mittel, das Herz des britischen Reiches zu bedrohen, in den Händen der gegenwärtigen Regierenden Deutschlands sein werden. Gleichwohl ist dieser Tag noch nicht gekommen und wir haben Zeit, die notwendigen Massnahmen zu treffen.

Warnung vor heidnischer Literatur.

Breslau. Das „Kirchliche Amtsblatt" von Breslau veröffentlicht die beiden Dekrete des Heiligen Officiums über die Indizierung der Bücher Rosenbergs und Bergmanns. Kardinal Bertram knüpft daran eine Mahnung zur Wachsamkeit gegenüber glaubensfeindlichem Schrifttum: „Nicht nur dem Klerus, sondern auch weitesten Laienkreisen ist es seit Monaten aufs schmerzlichste aufgefallen, wie in öffentlichen Blättern tagtäglich Angriffe auf die religiösen Bekenntnisse, auf die konfessionelle Schule, auf katholische Weltanschauung, auf kirchliche Obrigkeit und ihre Treue zum heutigen Staate und auf kirchliche Einrichtungen erscheinen. Alles das beginnt Verwirrung in weitesten Kreisen anzurichten. Solchen Angriffen mit Ruhe und Festigkeit besonders mit überzeugender Klarheit würdevoll entgegenzutreten, ist heilige Pflicht der Seelsorger." Die erzbischöfliche Kundgebung erinnert an die Warnungen, die in zahlreichen westdeutschen Diözesen bereits gegen verschiedene glaubensgefährliche Schriften erlassen werden mussten und an das

Bedauern, dass ein Buch wie Rosens Mythus in Schülerbibliotheken eingestellt werden musste. „Die gleiche Warnung wird immer mehr auch in den östlichen Diözesen Deutschlands notwendig. Der Klerus wolle nicht müde werden; allem glaubensgefährlichen Schrifttum mit Offenheit und sorgender Liebe, selbstverständlich unter Vermeidung verletzender Ausfälle, entgegenzutreten. Die Beratung dieser Aufgabe ist eine der wichtigsten Aufgaben der Pastoralkonferenzen. Mit solcher Wachsamkeit der Seelsorger soll sich das treue Gebet der Gemeinden verbinden, dass Glaubenstreue und Glaubenskraft in allen katholischen Familien und Gemeinden lebendig bleibe."

Das Beichtgeheimnis.

Frankfurt a. M. Die „Frankfurter Zeitung" teilt folgende besonders bemerkenswerte Fälle von Verhaftungen in der letzten Zeit mit: Der Pfarrer von Wermerichshausen in Unterfranken wurde in Schutzhaft genommen wegen Aeusserungen, die er einer Beichtenden gegenüber getan haben soll. Ferner verhaftete die geheime Staatspolizei in Halle ein Fräulein Dr. Kisker wegen Verächtlichmachung des Reichsministers Darré. Sie sandte dem Kreisleiter der NSDAP in Bielefeld einen anonymen Brief, der sich in herabsetzender Form gegen eine vom Kreisleiter gehaltene Rede über den Hegehofgedanken des Ministers Darré wandte.

Aus Pleß und Umgegend

Ernennung. Fürstlich Plessischer Obersekretär Karl Härtel in Pless wurde zum Generalsekretär bei der Generaldirektion des Fürsten von Pless ernannt.

50. Geburtstag. Am Mittwoch, den 14. d. Mts., begeht Bau-Betriebsführer Pinta, Bruder des Tischlermeisters Karl Pinta, in Emanuels segen seinen 50. Geburtstag.

Um die Neubesetzung des Bürgermeister postens. Die Stadtverordnetentraten am Freitag abends zu einer geheimen Sitzung zusammen, in der über die Anstellungsbedingungen und die Besoldung des neu anzustellenden Bürgermeisters verhandelt wurde. Hierauf wird wohl die Ausschreibung der Stelle erfolgen, falls nicht — und gerüchtweise sollen Bemühungen aufgenommen worden sein — die ganze Prozedur nicht durch ein Uebereinkommen über die Person des neuen Bürgermeisters überflüssig wird.

Katholischer Gesellenverein Pless. Der Gesellenverein hält am Montag, den 12. d. Mts., abends 8 Uhr, im „Plesser Hof", eine Mitgliederversammlung ab. — Die Generalversammlung findet Sonntag, den 18. d. Mts., statt.

Evangelischer Männer- und Jünglingsverein Pless. Am Dienstag, den 6. d. Mts., hielt der Männer- und Jünglingsverein seine fällige Monatsversammlung ab. Nach der Besprechung interner Vereinsangelegenheiten hielt der 1. Vorsitzende, Pastor Wenzlaff, einen Vortrag über den „Zusammenbruch der liberalen Weltanschauung", der viele aufschlussreiche Lichter auf die Strömungen der Gegenwart bot.

Wenn man so Geld hätte. Im vergangenen Jahre setzte sich die Tendenz der Verbilligung der Baukosten die sich seit 1929 bemerkbar macht, weiter fort, so dass Ende 1933 gegenüber dem Hochkonjunktur 1928 eine Verbilligung um fast 19 Prozent zu bemerken ist. Der grösste Teil entfällt auf die Baumaterialien selbst, die um rund 31 Prozent billiger geworden sind, während die Höhe der Löhne, die rund 45 Prozent der gesamten Baukosten ausmachen, sich fast unverändert erhalten hat. Zieht man die Vorkriegspreise in Betracht, so ergibt sich, dass für Bauschnittholz 78 Prozent, für Zement 87 Prozent und für Ziegeln 109 Prozent des Vorkriegswertes gezahlt werden. Bei der Beurteilung der gesamten Baukosten stellt es sich heraus, dass die Baukosten sich gegenüber den Vorkriegspreisen um 23 Prozent höher stellen.

Bauernregeln vom März. Gewitter im Märzen gehen dem Bauer zu Herzen. — Ist Gertrude sonnig, wird's dem Gärtner wonnig. — So viel im März Nebel steigen, so viel im Sommer sich Wetter zeigen. — Märzenferkel und Märzenfohlen alle Bauern haben wollen. — Trockner März und feuchter April tut's dem Landmann nach seinem Will'. — Was der März nicht will, das holt sich der April, was der April nicht mag, das steckt der Mai in den Sack. — Ein schöner Josephtag (19.) das ganze Jahr gut werden mag. — Ist es um Lätare feucht, so bleiben die Kornböden leicht. — Ist es an Maria schön und hell, gibt es viel Obst auf alle Fäll'. — Märzenblüte ist ohne Güte. — Im Märzen kalt und Sonnenschein, wird eine gute Ernte sein. — Wenn im März viel Winde weh'n, wird's im Maien warm und schön. — Märzenschnee tut den Saaten weh. — Nasser März ist für keines Bauern Herz, der der Sonne wehrt, wird wenig begehrt. — Ist's im März zu feucht, wird's Brot im Sommer leicht.

Aus aller Welt

Kampf gegen den Schlangenbiss. Brasilien besitzt nicht weniger als 28 verschiedene Arten Giftschlangen. Diese grosse Zahl macht es verständlich, dass gerade Brasilien, bezw. sein reichster Staat Sao Paulo, das erste Land war, welches zur Bekämpfung der Giftschlankengefahr ein besonderes Institut, Butantan Institut, gegründet hat. In der Umschau, illustrierte Wochenschrift über die Fortschritte in Wissenschaft und Technik, Frankfurt a. Main, Heft 8, erfahren wir Näheres über die Arbeit des Instituts. Die Beseitigungsmethode dieser Gefahr ist in der von Calmette entdeckten Immunisierung gegeben. Diese besteht darin, dass man das in den Körper eingedrungene Gift mit Blutserum neutralisiert, das aus Tieren gewonnen ist, die man mit diesem Gift immunisiert hat. Im allgemeinen werden zur Serumproduktion Pferde benutzt, die sorgfältig behandelt, oft über 10 Jahre ihren wertvollen Dienst verrichten. Das schwerste war, die Bevölkerung zum Einfangen und Einliefern der Schlangen an das Institut zu organisieren. Wie diese Organisation jetzt arbeitet, zeigt die Zahl von 21 463 Schlangen, die im vergangenen Jahre abgeliefert wurden. Die Giftentnahme geschieht alle 14 Tage einmal durch Auspressen der Drüsen; das Sekret wird nach den verschiedenen Schlangenarten getrennt gesammelt. Augenblicklich werden vier verschiedene Immunsera hergestellt. Ihre Wirksamkeit wird an Tauben bestimmt, die die allergeringsten Schwankungen gegen Schlangengift aufweisen. Das fertige Serum wird in Ampullen von 10 ccm gefüllt und in Form von Einspritzungen unter die Haut verwendet. Den guten Erfolg der Serumbehandlung zeigt die Tatsache, dass, während die unbehandelten Fälle bei Erwachsenen 25 Prozent und bei Kindern fast in 100 Prozent tödlichen Ausgang haben, die Sterblichkeit der geimpften Fälle nur 3 Prozent aufweist.

Eine Achtzigjährige sucht ihren Verlobten durch den Rundfunk. Der schwedische Rundfunk forschte nach dem Aufenthalt eines im

Chadshi Murat

Roman aus den Kämpfen im Kaukasus von Leo N. Tolstoi.

(31. Fortsetzung)

„Ich schrieb ihm, den Turban trüge ich, aber nicht Schamyls wegen, sondern um meines Seelenheils willen. Zu Schamyl übergehen wolle und könne ich nicht, da er meinen Vater, meine Brüder und meine Verwandtschaft getötet hätte. Aber auch zu den Russen könne ich nicht übergehen, da man mich entehrt hätte. Als ich in Chunsach in Fesseln lag, hatte ein Schuft mich . . . Jetzt könne ich nicht eher zu euch übergehen, als bis jener Mensch getötet wäre. Besonders aber fürchtete ich den Verrat Achmet-Chans. Darauf sandte mir der General diesen Brief," sagte Chadshi Murat und reichte Loris Melikow das zweite vergilbte Schreiben.

„Du hast meinen Brief beantwortet; ich danke dir," las Loris Melikow. „Du schreibst, Furcht wäre nicht der Grund deines Fortbleibens, sondern die Beleidigung, die ein Giaur (Ungläubiger) dir zugefügt. Ich gebe dir die Versicherung, dass die russischen Gesetze gerecht sind. Mit eigenen Augen wirst du sehen, wie der bestraft wird, der dich zu entehren gewagt hat. Ich habe bereits befohlen, die Angelegenheit zu untersuchen. Jetzt aber höre, Chadshi Murat, ich habe Grund, mit dir unzufrieden zu sein, da du mir und meinem Worte nicht traust; trotzdem verzeihe ich dir, da ich das Misstrauen der Bergbewohner kenne. Ist dein Gewissen rein, hast du den Turban nur um deiner Seele willen angelegt, so bist du im Recht und kannst mir und der russischen Regierung ruhig gegenübertreten. Ich gebe dir die Versicherung, dass dein Beleidiger bestraft wird; deine Habe wird dir zurückerstattet, und du wirst sehen, was russisches Recht und Gesetz vermögen, besonders, da die Russen die Dinge anders ansehen. In ihren Augen bist du dadurch nicht entehrt, dass irgendein Schuft dich besudelt hat. Ich selbst habe den Gimwinzen erlaubt, einen Turban zu tragen und sorge für sie, wie ich kann; folglich hast du, wie ich nochmals wiederhole, nichts zu fürchten. Komm mit dem Boten, den ich dir jetzt schicke: er ist mir treu und nicht Sklave deiner Feinde, sondern der Freund eines Mannes, der bei der Regierung in besonderem Ansehen steht."

Sechs Tage und sechs Nächte wurde ich so gefangengehalten. Am siebenten Tage band man mich los und führte mich nach Temir-Chan-Schura. Vierzig Soldaten mit schussfertigem Gewehr führten mich. Meine Hände waren gefesselt und der Befehl lautete, mich zu töten, wenn ich einen Fluchtversuch machen würde. Ich wusste das. Als wir an Moksoch entlang zogen — rechts führte ein schmaler Weg an einem fünfzig Klafter tiefen Abhang entlang, — trat ich von den Begleitsoldaten rechts an den Rand des Abhangs. Der Soldat wollte mich halten, aber ich sprang den Abhang hinunter und riss den Soldaten mit. Der Soldat war auf der Stelle tot, ich aber blieb am Leben. Rippen, Kopf, Arme, Beine — alles war zerschlagen. Ich wollte fortkriechen — es ging nicht. Im Kopf drehte sich alles, ich verlor die Besinnung. Von Blut durchnässt, wachte ich auf. Ein Hirte fand mich, rief Leute, und man trug mich ins Dorf. Rippen und Kopf heilten; auch das Bein hielte, blieb aber etwas kürzer."

Chadshi Murat streckte das eine Bein aus.

„Es tut trotzdem seine Schuldigkeit," fuhr er fort. „Als das Volk erfuhr, wie es mir gegangen war, suchte man mich auf. Ich genass und siedelte nach Zelmes über. Die Awaren wünschten mich wieder als Gebieter," sagte Chadshi Murat mit ruhigem, sicherem Stolz, „und ich willigte ein."

Chadshi Murat stand schnell auf, holte aus dem Reisesack eine Brieftasche, entnahm ihr zwei vergilbte Briefe und reichte sie Loris Melikow. Die Briefe waren vom General Klügenau. Loris Melikow las sie. Im ersten Brief stand:

„Fähnrich Chadshi Murat! Du hast mir gedient, ich war mit dir zufrieden und hielt dich für einen braven Menschen. Kürzlich hat aber Major Achmet-Chan mir erzählt, dass du ein Verräter bist, einen Turban trägst, Beziehungen zu Schamyl unterhälst und das Volk aufforderst, den Russen nicht zu gehorchen. Ich habe befohlen, dich festzunehmen und dich zu mir zu führen; aber du bist entflohen. Ich weiss nicht, ob das gut oder schlecht ist, weil ich nicht weiss, ob du schuldig bist oder nicht. Jetzt höre mich. Wenn dein Gewissen vor dem grossen Zaren rein ist, wenn du dich unschuldig fühlst, so erscheine vor mir. Fürchte nichts, ich beschütze dich. Der Chan tut dir nichts zuleide; er ist mein Untergebener. Also brauchst du nichts zu fürchten."

Weiter schrieb Klügenau, er hätte stets sein Wort gehalten und wäre gerecht gewesen. Zum Schluss ermahnte er Chadshi Murat nochmals zu erscheinen.

Als Loris Melikow den ersten Brief zu Ende gelesen hatte, zog Chadshi Murat den zweiten heraus, gab ihn aber noch nicht aus der Hand, sondern erzählte zunächst, wie er den Brief beantwortet hätte.

(Fortsetzung folgt)

Jahre 1849 in Südschweden geborenen Seekapitäns oder seiner Verwandten. Die Nachfrage geschah im Namen einer über 80 Jahre alten Frau, die ihm ein Vermächtnis verschreiben wollte und damit ein seltenes Beispiel lebenslanger Treue an den Tag legte. Die schwedische Tageszeitung „Stockholms-Tidningen" liess sich von der alten Frau erzählen, dass sie von 1880 an gerechnet drei Jahre mit dem Seekapitän verlobt war. Ohne dass die Verlobung aufgelöst wurde, verliess der Kapitän im Jahre 1884 Schweden. Seitdem hat sie immer auf seine Dückkehr gewartet. Als sie neulich krank wurde und sich einer Operation unterziehen musste, wandten sich ihre Gedanken wieder ihrem Verlobten zu. Vielleicht befindet er oder seine Familie sich in Not, fiel ihr ein. Sie machte ihr Testament, indem sie ihn zu ihrem Erben einsetzte, und ordnete eine Nachforschung nach seinem Aufnthalte an.

Ein Verband der ungarischen Zwerge. Die in Ungarn lebenden 261 Zwerge wollen sich in der nächsten Zeit zu einem Verbande vereinigen. Der Leiter dieser sonderbaren Bewegung erklärte, dass die Zwerge die ihnen zukommenden Rechte erkämpfen wollen. Sie verlangen, dass man ihnen in Anbetracht ihres körperlichen Ausmasses auf sämtlichen Transportmitteln, in Theatern, Kinos und anderen Belustigungsstätten eine 50prozentige Ermässigung gewähre und schliesslich die Bestimmungen des Baugesetzes derart abändere, dass es in gewissen Fällen gestattet werden soll, niedrigere Zimmer in den neuen Häusern zu bauen Im nächsten Jahre wollen die Zwerge einen Weltkongress nach Budapest einberufen. Sie rechnen mit einer Teilnahme von über 6000 Zwergen aus allen Teilen der Welt.

Der Trost. Zum Bahnhof kam ein Mann und traf dort seinen Freund in heller Aufregung. „Was ist los, du bist ja wahnsinnig aufgeregt?" — „Warum auch nicht, ich bin zwei Minuten zu spät zum Zug gekommen." — „Nach deinem verrückten Benehmen," meinte der Freund, „müsste man glauben, du wärst mindestens um eine halbe Stunde verspätet erschienen."

Unter Kolleginnen. „Was für eine Rolle hast du denn in der neuen Revue?" — „Ich brauche nur über die Bühne zu gehen und schön auszusehen." — „Du Aermste, von dir verlangt man aber auch allerhand!"

Das Opfer. Es ist bitterkalt. Zwei Strolche stehen frierend an einer Strassenecke. — „Ich bin das Opfer eines Justizirrtums," sagt der eine. — „Du — wieso?" — „Ich bin freigesprochen worden — bei so einem Hundewetter"

Bekanntschaften. „Wie alt sind Sie, Fräulein Gitta?" — „Neunzehn Jahre." — „Aber, Fräulein Gitta, das sagten Sie doch schon vor zwei Jahren, als ich Sie kennenlernte!" — „Ja, ich gehöre eben nicht zu den Mädchen, die heute so und morgen so reden!"

Schauspieler. Ein junger Mann stellt sich in überschwenglich liebenswürdiger Weise dem Intendanten eines grossen Theaters der Hauptstadt vor, um engagiert zu werden. Dabei hebt er mit kraftvollem Organ seine grossen Talente hervor. Besonders viel weiss er von seiner hohen Auffassung der Darstellungskunst zu berichten und bricht zum Schluss enthusiastisch in die Worte aus: „Ich sage Ihnen Herr Intendant, sobald ich auf der Bühne stehe, vergesse ich alles um mich her. Ich sehe nur noch michselbst — alles verschwindet, der Souffleur, die Kulissen verschwinden, die Kollegen um mich her verschwinden, das Publikum verschwindet . . ." „Kann ich ihm auch durchaus nicht übelnehmen," antwortet melancholisch der Intendant.

Wirtschaftliches. „Sag was du willst: der Meier ist doch ein anständiger Kerl, wenn er auch einen Ausgleich gemacht hat!" „Anständig? Anständig nennst du das, 75 Prozent zu zahlen."

*

„So vergnügt, Herr Jucker?" „Natürlich. eben bin ich glücklicher Vater geworden." „Herzlichen Glückwunsch; und bitte auch Ihrer lieben Frau meine Glückwünsche auszurichten!" „Ich werde mich schwer hüten; ich bin froh. wenn sie es bloss nicht erfährt."

*

Historische Anekdoten. Als Voltaire ein mal im Zorne einer seiner Geliebten mit der Veröffentlichung ihrer Liebesbriefe drohte, erwiderte sie: „Gut. Tun Sie es. Ich werde mich nur über die Adresse zu schämen brauchen."

*

Am Sterbebette des grossen Satirikers Rabelais berieten sich die Aerzte kurz vor seinem Tode über die Ursachen der Krankheit und die voraussichtliche Entwicklung seines Zustandes. Rabelais, der bei vollem Bewusstsein war, hörte sie flüstern, ohne jedoch genau den Sinn ihrer Worte zu verstehen, und sagte in flehendem Tone: „Ach, meine Herren lassen Sie mich eines natürlichen Todes sterben!"

*

Duval, der berühmte Bibliothekar Franz I. antwortete oft auf Fragen, die man ihm über gewisse wissenschaftliche Gegenstände stellte: „Ich weiss es nicht," „Aber," sagte einst jemand, „der König bezahlt Sie doch, damit Sie auch das wissen!" „Er bezahlt mich für das, was ich weiss!" erwiderte bescheiden der Weise, „denn würde er mich bezahlen für das, was ich nicht weiss, so würden die Schätze seines Reiches gewiss nicht auslangen!"

Zweideutig. Vor einem Hotel, in dem ein berühmter Schauspieler wohnt, steht ein Zeitungshändler, bei dem der Künstler täglich seine Zeitung kauft. Eines Tages muss er ihm das Geld schuldig bleiben, da der Händler nicht wechseln kann. „Das macht nichts, dann bezahlen Sie eben morgen." „Und wenn ich morgen nicht mehr lebe?" „Dann ist es auch kein grosser Verlust!" beruhigte ihn der Zeitungsmann.

Die Sondervorstellung. Der grosse Schauspieler Ferdinand Unzelmann liebte es, zu improvisieren. „Weil aber dadurch die Kollgen gewöhnlich heftig aus dem Konzept gerieten, verbot die Direktion eines schönen Tages jede improvisierende Betätigung. Eines Abends führte man ein lebendiges Pferd auf die Bühne. Das Pferd bekam plötzlich ein sozusagen menschliches Bedürfnis und befriedigte dieses Bedürfnis, ohne Rücksicht darauf, wo es sich befand. Da hob Unzelmann drohend den Zeigefinger und sprach: „Du schlimmer Gaul, hast du denn nicht gelesen, dass auf der Bühne nicht improvisiert werden darf?" Das Publikum tobte vor Lachen und selbst der Direktor lachte mit.

Gottesdienstordnung!

Katholische Gemeinde.

Sonntag, den 11. März, um 6,30 Uhr: stille hl. Messe; 7,30 Uhr: polnisches Amt mit Segen und polnischer Predigt; 9 Uhr: deutsche Predigt und Amt mit Segen für verstorb. Emilie Triebler; 10,30 Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen.

Evangelische Gemeinde.

Sonntag, den 11. März, um 8 Uhr: deutscher Gottesdienst; 9,30 Uhr: polnisches Abendmahl; 10,30 Uhr: polnischer Gottesdienst.

Jüdische Gemeinde.

Sabbath, den 10. März, um 10 Uhr: Hauptandacht und Neumondweihe, Wochenabschnitt Wajakhel-Pekude; 16 Uhr: Mincha; 18,25 Uhr: Sabbath-Ausgang.

Verantwortlich für den Gesamtinhalt Walter Block Pszczyna. Druck und Verlag: „Anzeiger für den Kreis Pleß, Sp. z ogr. odp.", Pszczyna, ul. Piastowska [

Religion und Volkstum

Religion und Volkstum, in ihren Auffassungen, drohen heut einen neuen Keil des Zwiespaltes in das kulturelle Leben des deutschen Volkes zu treiben. Die einen predigen Rückkehr zu den völkischen Urkräften, das sind die Bewegungen, die man als Neu-Heidentum kennzeichnet, die anderen fordern auch eine Rückkehr aber auf den Boden des positiven Christentums, das das germanische Urvolk erst zu einem Kulturvolk gemacht habe. Die hin- und herwogenden Wellen des Streites werden nicht immer von genügender Sachkenntnis getragen. In diesen Streit hat der Kardinalerzbischof von München von Faulhaber eingegriffen und zwar von der Kanzel aus. In seinen vielbeachteten Advents- und Fastenpredigten hat er Kraft seiner Autorität, die ihm nicht nur seine hohe kirchliche Würde, sondern der Ruf eines Gelehrten von grossem Ansehen, den Strom der wilden Diskussion in ein geordnetes Bett zu leiten versucht. Da diese Predigten wertvolle kulturhistorische Belehrungen bieten, veröffentlichen wir nachstehend die Sylvesterpredigt, die unter dem Titel „Christentum und Germanentum" auch als Broschüre publiziert wurde. D. Red.

„Jesus Christus ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit." Hebr. 13, 8.

Die christliche Zeitrechnung hat die Weltgeschichte in zwei Teile abgeteilt, in die Zeit vor Christi Geburt und in die Zeit nach Christi Geburt. So oft wir einen Brief schreiben oder an den Kopf eines sonstigen Schriftstückes die Zeitangabe setzen, 31. Dezember 1933 oder 1. Januar 1934, so oft legen wir ein Bekenntnis zu Christus ab, nach dessen Geburt die Jahre der christlichen Zeitrechnung berechnet sind. Jesus Christus der Eckstein aller Zeiten, der „König der Jahrhunderte" (1 Tim. 1, 17), der Pate und Schirmherr des neuen Jahres der ewige Kalender der Weltgeschichte, Christus gestern, derselbe heute, derselbe morgen und in Ewigkeit.

Der Welterlöser hat für alle Zeiten und für alle Völker einen unerschöpflichen Segen hinterlassen. Sein Name soll über alle Völker angerufen, sein Kreuz für alle Völker aufgerichtet, sein Reich unter allen Völkern verbreitet werden, damit überall der Fluch in Segen umgewandelt und das Angesicht der Erde erneuert werde. Darum hat Christus seiner Kirche den Auftrag gegeben, alle Völker zu lehren aus dem Wahrheitsgut der Offenbarung, alle Völker zu taufen aus dem Gnadenstrom der Erlösung, alle Völker in einem weltweiten Gottesreich zu sammeln, in dem die Sonne nicht mehr untergeht. In diesem Reich Christi auf Erden gibt es keine bevorzugten Schosskinder und keine hintangesetzten Stiefkinder, weil er „reich für alle ist, die ihn anrufen" (Röm. 10,12). In diesem Reich müssen auch die einzelnen Völker nicht ablegen, was an ihrer völkischen Eigenart gut ist, und anderseits muss die Kirche ihren übervölkischen Charakter nicht aufgeben und nicht mit einem einzelnen Volk sich gleichschalten. Anders war es bei den ausserbiblischen Völkern des asiatischen Altertums: Dort waren Religion und Staat soweit gleichgeschaltet, dass der Niedergang oder Untergang eines Volkes zugleich den Niedergang oder Untergang der nationalen Gottheit bedeutete.

Im deutschen Volk sind Geister an der Arbeit, um neben den beiden christlichen Bekenntnissen eine nordisch-germanische Religion aufzurichten. Im vergangenen Jahr wurden auf einer Tagung in Eisenach für dieses dritte Bekenntnis im Dritten Reich die Rechte einer öffentlich anerkannten Religionsgesellschaft angefordert. In einem Entwurf zur künftigen Kirchensteuerordnung ist dieser öffentlich- rechtliche Charakter und damit die Gleichberechtigung mit den beiden christlichen Bekenntnissen bereits in Aussicht gestellt.

Darum hat die heutige Predigt das Thema: Christentum und Germanentum. Es handelt sich um die alten Germanen vom 1. bis zum 9. Jahrhundert, also nicht um die Deutschen des eigentlichen Mittelalters. Die Bekehrung der Germanen zum Christentum war keine Verkehrtheit, keine Störung der artgetreuen Entwicklung. Die grösste Verkehrtheit wäre die Rückkehr zum alten heidnischen Germanentum. Die heutige Predigt soll das Germanentum nicht anklagen oder angreifen, sie soll das Christentum verteidigen. Nach meiner Ueberzeugung wird, wo das Christentum verteidigt wird, auch das Germanentum verteidigt. Das deutsche Volk wird nämlich entweder christlich sein oder es wird nicht sein. Ein Abfall vom Christentum, ein Rückfall in das Heidentum wäre der Anfang vom Ende des deutschen Volkes.

(Fortsetzung folgt!)